

Joachim Knape / Olaf Kramer
Karl-Josef Kuschel / Dietmar Till (Hrsg.)

Walter Jens

Redner – Schriftsteller – Übersetzer



attempto |
VERLAG

Joachim Knape / Olaf Kramer
Karl-Josef Kuschel / Dietmar Till (Hrsg.)

Walter Jens

Redner – Schriftsteller – Übersetzer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfälti-
gungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: www.attempto-verlag.de
E-Mail: info@attempto-verlag.de

Satz: Constantin Neumeister
Printed in Germany

ISBN 978-3-89308-435-7

Dieser Band versammelt die Beiträge eines Symposiums, das aus Anlass des 90. Geburtstages von Walter Jens im Frühjahr 2013 auf Anregung von Karl-Josef Kuschel vom Seminar für Allgemeine Rhetorik in Tübingen ausgerichtet wurde. Wenige Wochen vor dem Tode von Walter Jens entstand so eine Rückschau auf das Werk des großen Redners, Schriftstellers und Übersetzers, das es jetzt nach seinem Tode neu zu entdecken gilt.

Tübingen im Herbst 2013

Joachim Knape
Olaf Kramer
Karl-Josef Kuschel
Dietmar Till

Inhalt

Joachim Knappe

**Walter Jens als öffentliche Orientierungsfigur
Rede aus Anlass des 90. Geburtstags**

9

Karl-Josef Kuschel

**Odysseus und Jesus
Zu zwei Schlüsselfiguren
im Werk von Walter Jens**

23

Dietmar Till

**Arbeit am Modell
Zu den Romanen von Walter Jens**

39

Georg Braungart

**Szenische Versuchsanordnungen
Walter Jens als Dramatiker**

59

Thomas Schirren

Die Götter sind sterblich

73

Michael Tilly

**Ästhetik und Aktualität
Walter Jens als Übersetzer
des Neuen Testaments**

103

Olaf Kramer

**Ort der Handlung ist Deutschland
Walter Jens als Redner**

113

Zeittafel & Buchveröffentlichungen

131

gen wie „dann schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen“ (Gen 1,27) in der mangelnden Differenzierung hinsichtlich der jeweiligen Textpragmatik begründet.³⁴ Wer diese akzentuiert deutende Übertragung für den Gottesdienst verwendet, betreibt eigentlich Kirchenpolitik.

Fragen wir nach dem „Sitz im Leben“ der Bibelübersetzung von Walter Jens, ist ein solches Missverständnis nur schwerlich möglich. Nicht der gottesdienstliche Lesegebrauch und die liturgische Verwendung, sondern die private Lektüre des Jens'schen Sprachkunstwerkes ist der eigentliche Ort der Vermittlung der eindringlichen Lebendigkeit und Aktualität des Bibelwortlauts. Seine Übersetzung ist eine ebenso engagierte wie eindringliche, in ihrer Subjektivität zugleich ursprüngliche Anrede an seine Zeitgenossen.

Jörg Zink betrachtet die Bibelübersetzungen Walter Jens' als einen „erstaunlichen Glücksfall“.³⁵ Insbesondere beeindruckt ihn seine „bewusste Wahl einer Sprache, welche die lutherische Direktheit und Zugriffigkeit auch im heutigen Deutsch noch spüren läßt“.³⁶ Tatsächlich gelingt es Jens mittels der ästhetisierenden und aktualisierenden Gestaltung von Sprache, eine Unmittelbarkeit zu erreichen, die zum einen die Aktualität der biblischen Botschaft in der Gegenwart deutlich macht und die zum anderen den Bibelleser in eine Kommunikationssituation stellt – mit seiner Mitwelt, mit den Autoren des Neuen Testaments und letztendlich mit Christus, einem „Mensch unter Menschen.“ Gerade für die von der EKD in Auftrag gegebene, gegenwärtig in Arbeit befindliche erneute Durchsicht der Lutherbibel sollte dies von impulsgebender Bedeutung sein.³⁷

³⁴ Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann / Erhard Domay / Jürgen Ebach / Claudia Janssen / Hanne Köhler / Helga Kuhlmann / Martin Leutzsch / Luise Schottroff (Hg.), *Die Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2006.

³⁵ Zink, *Alter O-Ton* (Anm. 14) 295.

³⁶ Vgl. Kuschel, *Walter Jens* (Anm. 8) 63.

³⁷ Vgl. Körtner, *Im Anfang* (Anm. 29) 190.

Ort der Handlung ist Deutschland

Walter Jens als Redner

1. Auftritt Walter Jens

Wenn Walter Jens in Tübingen auftrat, so war das stets ein Ereignis. Bei seinen Vorträgen im Rahmen des *Studium generale* schien die ganze Stadt auf den Beinen zu sein. Der Kupferbau, das größte Veranstaltungsgebäude der Stadt, platzte förmlich aus allen Nähten, die zwei größten Hörsäle dort füllten sich im Nu. Lange harrete man aus, bis Jens schließlich erschien, sich den Weg durch die Massen bahnte, Freunden und Bekannten zuwinkte, endlich ans Rednerpult trat. Meist begann er scherzend, wies etwa mit Blick auf die auf dem Boden sitzenden Studierenden darauf hin, dass vorne neben dem Rednerpult noch ein Stuhl frei sei. Die Zuhörer waren sofort in seinen Bann gezogen. An diesem Schauspiel änderte sich bis zu den letzten Auftritten von Jens wenig. Dabei sind gerade die späten Vorträge alles andere als leicht verdaulich: Die Vorlesungen etwa zu *Mythen der Dichter* sind überbordende Texte, Parforceritte durch die europäische Literatur, in denen es von Homer zu Joyce geht, von Shakespeare zu Platon, von Kierkegaard zu Engels und immer wieder zurück, mitten hinein in die Verästelungen der griechischen Mythologie. Es war fordernd, ja oft nahe einer Überforderung, den Gedankengängen zu folgen. Trotzdem konnte man sich diesem furiosen Bildungs- und Gedankenfeuerwerk kaum entziehen. Jens brachte lange, komplexe Sätze zum Klingen, schien unendlich belesen, und auf eine unerklärliche Weise war man vom Redner Walter Jens berührt, inspiriert, fasziniert zugleich.

Auf welchen Mechanismen beruht diese Faszination? Sicher ist es ab einem gewissen Zeitpunkt die Person Walter Jens selbst, ist es dessen Image, das die Zuhörer anzieht. Jens ist der Intellektuelle, der in wichtigen gesellschaftlichen Debatten eine herausragende Rolle spielt, in Radio und Fernsehen seinen angestammten Ort hat, für die großen Zeitungen der Republik schreibt, und dem durch seine frühen Romane auch ein Hauch von Künstlertum umweht. Jens ist, wie Joachim Knappe in seinem Beitrag herausstellt, früh schon der „öffentliche Jens“ und das ist im akademischen Betrieb durchaus so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal, gerade im überschauba-

ren Tübingen.¹ Wie aber kam er zu dieser öffentlichen Rolle? Wie gelang es dem Tübinger Altphilologen, zum Vorzeigeredner der Bonner Republik zu werden? Das war er nämlich ohne Zweifel: Als der Deutsche Fußballbund sein 75. Jubiläum feierte, sprach Jens, ebenso anlässlich von Kirchentagen, auf Friedensmärschen, zum 100. Geburtstag von Thomas Mann in Lübeck; oder auch beim Jahrestag der öffentlichen Nahverkehrsbetriebe in Hamburg: *Zehn Pfennig bis Endstation. Der öffentliche Nahverkehr in Geschichte und Gegenwart*, sicherlich ein Thema, das alles andere als spannend klingt – unter den Händen von Walter Jens aber zu einer hoch interessanten Angelegenheit von sozial und kulturell höchster Bedeutung wurde. Wie aber lässt sich diese Omnipräsenz von Jens erklären? Welche Techniken sind es, die selbst einem Thema wie dem des öffentlichen Personennahverkehrs Glanz zu geben vermögen?

2. Rede als klingende Kunstprosa. Zu Stil und Vortragsweise

Walter Jens sprach niemals frei, wenn er eine Rede hielt. Das scheint heutzutage befremdlich, gilt doch das frei gesprochene Wort als Ideal in Wirtschaft, Politik und im Wissenschaftsbetrieb, wo Vorträge häufig nur noch zu PowerPoint-Folien improvisiert werden. Bei Jens war jedes Wort wohl überlegt und die Sätze waren kunstvoll zu hoch komplexen Hypotaxen verschachtelt, die er in beeindruckender Weise vortrug. Im Dokumentarfilm *Frau Walter Jens* von 2006 gibt es eine Szene, die Walter Jens gemeinsam mit seiner Frau Inge in Potsdam bei einer Aufführung von Mozarts Requiem zeigt, zu der Jens Zwischentexte verfasst hat. Von seiner Demenz gezeichnet, kann er die Worte kaum noch verstehen, er wendet sich an seine Frau, fragt sie, was er lesen soll, sie flüstert ihm etwas zu, dann spricht er es nach – und selbst jetzt gibt er den Worten noch eine solche Bedeutungsfülle und affektive Qualität, dass man als Zuhörer sofort in den Bann gezogen wird. Jens' Wirkung beruht zunächst auf einer eigentümlichen Sprechkunst, auf einer besonderen Artikulationsweise, die Vokale in die Länge zieht und damit Resonanzräume eröffnet. Die Artikulation von Jens geht vom einzelnen Wort aus, wie Julius Hey das für die „sonore Klangentfaltung“ vorschlägt.² Jens versucht, das einzelne Wort zum Klingen zu bringen, es nicht nur als Träger einer Information zu sehen, sondern ihm eine affektive Wirkung zu verleihen. Zugleich liefern seine Reden mit ihren langen verschachtelten Sätzen eine Vorlage, die er im Sprechen dramatisiert. Die komplexen Konstrukte schaffen Raum zum Spiel mit Lautstärke, Tempo und Pausen. Dabei

¹ Siehe in diesem Band Joachim Knappe, Walter Jens als öffentliche Orientierungsfigur. Rede aus Anlass des 90. Geburtstags.

² Der kleine Hey. Die Kunst des Sprechens, nach d. Urtext v. Julius Hey, neu bearb. u. erg. v. Fritz Reusch, Mainz 1997, 67.

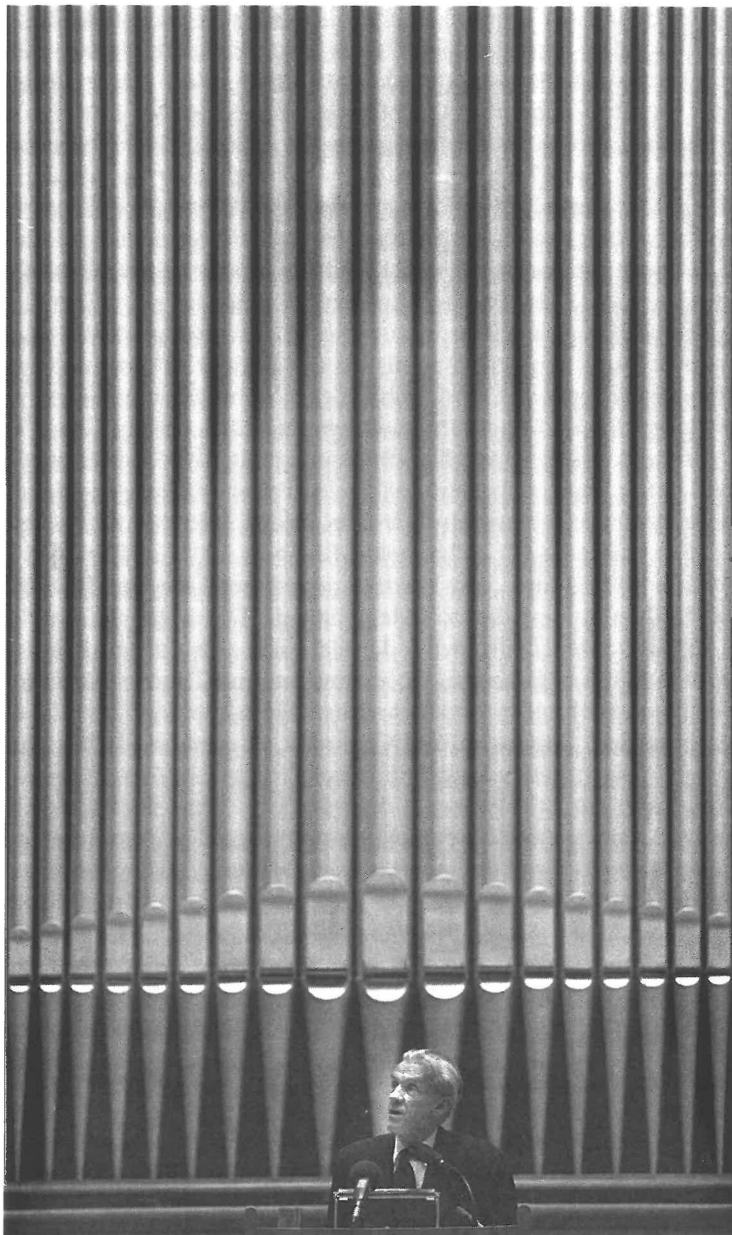


Abb. 6: Walter Jens im Festsaal der Eberhard-Karls-Universität Tübingen am 3. Dezember 1996. – Foto: Ulrich Metz.

ist es Jens sehr bewusst, wie man Spannung aufbaut: er setzt lange Pausen, spricht mal sehr langsam und bedächtig, um an anderen Stellen einen Gedanken geschwind zu apostrophieren oder eine scheinbar spontane Randbemerkung in einem lockeren Parlando einzufügen. Nach der rhetorischen Maxime des *variatio delectat* moduliert Jens seine Artikulation mit dramaturgischem Geschick, einem beeindruckenden Bewusstsein für Spannungsbögen und dramatischen Höhepunkten. Körpersprachlich agiert er weniger variantenreich als stimmlich, dafür werden die Gesten lange ausgehalten, was ihnen Souveränität verleiht; auch sucht er den intensiven Blickkontakt zu seinen Zuhörern. Immer wieder rückt er beim Sprechen mit rascher Hand seine Haare zurecht. Eigentlich wird so etwas meist als eine Übersprunghandlung gedeutet, bei Jens jedoch wurde es zu einem Markenzeichen und wirkt dynamisch und engagiert, so als ob der Redner von seinen eigenen Gedanken fortgerissen wird und sich gelegentlich selbst sortieren muss. Zudem beeindruckt der Gegensatz zwischen der körperlichen Gebrechlichkeit des Asthmatikers, der bisweilen um Atem ringt, aber doch immer kontrolliert und sicher bleibt, dabei stimmlich ein großes Repertoire entfaltet.

Von deutscher Rede – eine seiner frühen Reden, gehalten noch vor der Gründung des Seminars für Allgemeine Rhetorik 1965 in Tübingen – ist nicht nur eine Erläuterung der Verdrängungsgeschichte der Rhetorik in Deutschland.³ Zum Subtext dieser Rede gehört die Darstellung einer idealen Rhetorik. Zwischen den Zeilen wird deutlich, wie sich der junge Jens eine gute Rede vorstellt: An Nietzsche, Hofmannsthal und Thomas Mann lobt er „einen untrüglichen Sinn für die rhetorischen Momente der Prosa, ihre musikalischen Nuancen, Rhythmen und Gebärden, Akzente und Töne, für ihr Klima und ihre reich gegliederte Landschaft“.⁴ Das ist eine treffende Beschreibung für die Art und Weise, in der Jens Sätze baut. Diese sind rhythmisch durchstrukturiert, enthalten viele Klangfiguren. Die Textvorlagen von Jens, die den Aspekt der Klangqualität stark in den Vordergrund rücken, sind gleichsam Partituren für den Vortrag, Vorlagen für einen Vortragsstil, der die Musikalität der Sprache herausstellt. Das sprachliche Ideal einer Rede ist für Jens nicht die gesprochene Alltagssprache. Nietzsche folgend, sei Rhetorik „Abweichung von der Natur“,⁵ das Ideal für Jens ist also eine eher artifizielle Rede. Damit lehnt er sich an Konzepte der römischen Rhetorik an.

³ Das Fehlen großer Reden in Deutschland erklärt Jens durch den Mangel an demokratischer Tradition – Rede könne sich nur dort entfalten, wo auch die Gegenrede zugelassen sei, wo eine demokratische Auseinandersetzung um die richtige Politik geführt wird. Auch die deutsche Kleinstaaterei, in der noch nicht einmal die Lobrede gedeihen konnte, weil kein Hof die Regeln einer ästhetisch ansprechenden Rede prägte, führt nach Jens zur geringen Bedeutung der Rhetorik im deutschen Sprachraum. Vgl. Walter Jens, *Von deutscher Rede*, in: Ders., *Von deutscher Rede*, München 1969, 16–45.

⁴ Ebd. 21.

⁵ Ebd. 43.

rik an. Auch für Quintilian ist die Rhetorik als System nämlich zunächst eine Technik, die spontane Rede zu disziplinieren. Ja, für ihn ist die Beachtung der rhetorischen *praecepta* manchmal wichtiger als der persuasive Erfolg. Ein guter Redner ist für Quintilian, wer die *ars rhetorica* beherrscht, ihre Regeln umsetzt.⁶ Das scheint auch für Jens Gültigkeit zu haben. Als Ausweis rhetorischer Kunst gilt ihm hohe Kunstfertigkeit in der Beherrschung von Regeln, die „Dominanz des Konventionellen, die Herrschaft von Regeln und Präzepten, die Macht der Vorschriften“.⁷ Diese Regelmäßigkeit sei kein Gegenpol zur Kunst, so Jens, auch wenn man dies – besonders in Deutschland, geprägt durch die Genieästhetik – häufig glaube.⁸ Insofern findet der Schriftsteller Walter Jens auch in seinen Reden die Gelegenheit, sprachliche Kunstfertigkeit unter Beweis zu stellen und sich als eine Art Sprachkünstler zu profilieren.

Argumentativ setzt Jens, das macht schon das frühe Beispiel *Von deutscher Rede* deutlich, vor allem auf Amplifizierung. Ein einzelner Gedankengang, in diesem Fall die Unfähigkeit der Deutschen zur Rede, wird sprachlich ausgeschmückt und erscheint so als bedeutsam und zentral. Entsprechend sind die rhetorischen Figuren bei Jens Legion. Parallelismen und Chiasmen, anaphorische Konstruktionen, Antithesen – die Steigerung eines Gedankens geschieht zunächst durch klangliche Steigerung. Zugleich werden Argumente aber auch auf einer inhaltlichen Ebene amplifiziert, nämlich durch Beispiele und Vergleiche, durch eine evidente Darstellungsweise, die den Zuhörer ein Geschehen plastisch vor Augen führt. Man kann bei Jens von einer Kunstprosa in Redeform sprechen, die freilich nicht monologisch-adressatenlos ist. Das artifizielle Spiel von Jens ist vielmehr auf Wirkung – und das heißt: auf rationale und emotionale Beeinflussung des Adressaten hin kalkuliert. Allerdings macht der persuasive Aspekt der Rede diese nicht allein aus. Bei vielen seiner Texte, die sich im ersten, 1969 unter dem Titel *Von deutscher Rede* veröffentlichten Kompendium mit Reden finden, steht eindeutig der ästhetische Aspekt im Vordergrund. Hier lebt sich der Schriftsteller Jens aus, denn nach dem programmatischen Auftakt durch den Text *Von deutscher Rede* finden sich ausschließlich Porträts (von Lessing, Büchner, Hofmannsthal und anderen), die im Grunde zwischen literarischer und rednerischer Kommunikation changieren, eher indirekt, illustrierend das Thema deutschsprachige Redekultur umschreiben.

⁶ Quint. Inst. or. 2,17,23

⁷ Jens, *Von deutscher Rede* (Anm. 3) 36.

⁸ Ebd. Ganz nebenbei verweist hier Jens darauf, dass es ein Irrtum sei, Goethe mit dieser rhetorikkritischen Genieästhetik in Verbindung zu bringen, zog dieser doch das systematische „Rhetorik-Lehrbuch von Ernesti zu Rate [...], um festzustellen, was er richtig und was er falsch gemacht hatte“. Vgl. dazu Olaf Kramer, *Goethe und die Rhetorik*, Tübingen 2010, 315–319.

Auch wenn sich Jens eher selten theoretisch zur Rhetorik äußerte, so lässt sich kaum übersehen, dass für ihn das zentrale Merkmal einer gelungenen Rede eine spezifisch ästhetische Qualität ist; eine Rede hat nach der berühmten Rhetorik-Definition im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* „ästhetisch anspruchsvoll[]“ zu sein.⁹ Jens vertritt in dieser wissenschaftlich-theoretischen Abhandlung eine ganz eigene Auffassung von Rhetorik, indem er Moralität und ästhetischen Anspruch an erste und zweite Stelle seiner Rhetorikdefinition setzt, und erst dann der Hinweis folgt, Rhetorik habe „situationsbezogen[]“ zu sein, ganz zuletzt, dass sie „auf Wirkung bedacht[]“ sei.¹⁰ Im Vergleich zu einer streng auf das Persuasionsgeschehen fokussierten Rhetoriktheorie im Sinne von Aristoteles nimmt Jens also eine Neuakzentuierung der Disziplin auch auf theoretischem Feld vor – und genau diese Rhetorikauffassung setzt er dann auch in seinen Reden um. Seiner Wirksamkeit als Redner leistet diese Neuakzentuierung freilich Vorschub. Walter Jens habe „Grandezza“, die in Deutschland selten sei, schreibt Robert Minder 1969 im *Spiegel* in einer Rezension¹¹ und trifft damit einen entscheidenden Punkt zur Charakterisierung der Kunstprosa in Redeform, in der moralische Prinzipien und ästhetische Qualität eine entscheidende Rolle spielen. Jens verliert sich nicht in den kleinen Streitigkeiten der Tagespolitik, sondern ihn interessiert die große moralische Linie, ihn treibt und befeuert die Freude am ästhetischen Spiel mit Worten.

Daher sind die Reden von Walter Jens weniger Persuasionsversuche im strengen Sinne, die auf Metabolie, also auf den rational begründeten Wechsel der Einstellung der Zuhörer in eine bestimmte vom Redner vorgegebene Richtung zielen, als vielmehr Denkanstöße, um verknöcherte Vorurteile und Meinungen in Bewegung zu bringen, ohne das konkrete Ziel dieser Denkbewegung vorzugeben. Die Reden von Jens sind daher auch nicht frei von Widersprüchen – typisch ist eher ein „So könnte es sein“, als ein bestimmtes und über alle Zweifel erhabenes „So ist es!“ . Jens denkt, einem Prinzip der sophistischen Rhetorik folgend, in jedwede Richtung, argumentiert *in utramque partem*. Dabei hält er aber an einigen Prinzipien immerzu fest: Humanität, Pazifismus, eine radikal demokratische Gesinnung – diese Werte stehen nicht in Frage und werden schon vom jungen Jens in *Von deutscher Rede* eingefordert: Die Rhetorik solle „mit Hilfe der situationsbezogenen Agitation die Humanität [...] befördern“,¹² oder, wie es im *Literaturlexikon*-Artikel

⁹ Walter Jens, Rhetorik, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, hg. v. Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr, 2. Aufl., Bd. 3, Berlin / New York 1977, 432–456; hier: 432.

¹⁰ Ebd. 432.

¹¹ Robert Minder, [Ü]ber Walter Jens: *Von deutscher Rede*. Die Lust sich mitzuteilen, *Der Spiegel*, 26.5.1969, Nr. 22, 182–184; hier: 182.

¹² Jens, *Von deutscher Rede* (Anm. 3) 45.

heißt: die „Moralität“.¹³ In dieser Hinsicht ist Jens radikal und vehement, ein „Extremist“,¹⁴ wie er sich in der *Rede an den Bundespräsidenten Scheel* selbst nennt. Aber jenseits dieser Grundprinzipien gibt es einen großen Raum der bloß wahrscheinlichen Argumente, des offenen Diskurses, der Möglichkeiten beschreibt.

Für den Adressaten ergibt sich aus der artifiziiellen Sprache und seiner eher literarisch-ästhetischen Art der Argumentation ein anspruchsvolles Programm. Jens lese sich „nicht leicht“,¹⁵ beklagt Andreas Platthaus, der Jens-Rezensent Walter Hinderer fordert, Jens solle es seinen Zuhörern leichter machen.¹⁶ Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass für Jens die geöffnete Hand das Symbol der Rhetorik ist.¹⁷ Eine komplexe Kunstprosa, die Möglichkeiten entwirft, statt Realität abzubilden, öffnet die Hand jedoch insofern weit, als sie den Adressaten zur Bildung einer eigenen Meinung herausfordert. Damit verlangt Jens seinen Zuhörern viel ab, die manchmal rational kaum noch Schritt halten können mit dem weit aufgespannten Bildungshorizont und der überreichen Zahl an Beispielen, Belegen und Verweisen. Aber auf andere als diese Weise lässt sich das moralische Programm für Jens nicht ausdrücken. Das ist eine ganz andere Art zu reden als die der heutigen Wissenschaft, die, dem Paradigma der Naturwissenschaften verbunden, auf stringente Beweise, sorgfältig gestützte und argumentativ vielfach abgesicherte Thesen aus ist, die jederzeit empirisch überprüfbar sind. Jens bleibt demgegenüber auch als Redner Literat, propagiert gedankliche Offenheit, die das Programm empirischer Überprüfbarkeit unterminiert. Es geht um Denkräume, Reden als ein Spiel, was vielleicht auch die Jens'sche Faszination für den Fußball erklärt. In den Fußball-Reden, etwa in der Rede zum 75jährigen Jubiläum des DFB, mit der Jens endgültig in die erste Liga der Festredner der Bonner Republik aufsteigt, geht es nämlich immer wieder darum, dieses Spiel nicht nur als eine Verdoppelung der Wirklichkeit, sondern auch als „Entwurf von Möglichkeit“¹⁸ auszuweisen. Dies nun aber, dass es nämlich um den Entwurf von Möglichkeiten geht, gilt ohne Zweifel auch für die Reden von Walter Jens.

¹³ Jens, *Rhetorik* (Anm. 9) 432.

¹⁴ Walter Jens, *Wir Extremisten*. Antwort an den Bundespräsidenten, in: Ders., *Republikanische Reden*, München 1976, 76–80.

¹⁵ Andreas Platthaus, *Er hat mehr Fußballweisheit als die Fifa*. Sport war für den großen Rhetor Walter Jens ein entschiedenes Politikum, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.9.2009, 30.

¹⁶ Walter Hinderer, *Apostel der Aufklärung*. Reden von und eine Monographie über Walter Jens, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.9.1984, 28.

¹⁷ Vgl. Walter Jens, *Rhetorik und Propaganda*, in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Bd. 20, Mannheim 1977, 95–99; hier: 95.

¹⁸ Walter Jens, *Fußball: Versöhnung mitten im Streit?*, in: Ders., *Republikanische Reden* (Anm. 14) 177–187; hier: 187.

3. Das Ringen um Evidenz. Festreden zwischen Persuasion und Fiktion

„[E]s macht großen Eindruck“, so kann man in Ciceros *De oratore* lesen

bei einer Sache zu verweilen, die Dinge anschaulich auszumalen und fast so vor Augen zu führen, als trügen sie sich wirklich zu. Das ist von großem Wert bei der Darlegung einer Sache, für die Erhellung dessen, was man auseinandersetzt, und für die Steigerung der Wirkung, um das, was man hervorhebt, in den Augen der Zuhörer so bedeutend darzustellen, wie die Rede es ermöglicht.¹⁹

Diese Art evidenter Darstellung ist ein besonderes Anliegen von Walter Jens. Auch wenn es Jens um das Entwerfen von Möglichkeiten geht, so nicht um nur abstrakte, sondern um konkrete Möglichkeiten. Jens sieht es offenbar als seine Aufgabe Denkmöglichkeiten anschaulich und konkret zu machen und auf diese Weise seine Adressaten zu erreichen. Walter Jens, der neue Medien wie das Fernsehen eher suchte als mied, scheint ein Gespür dafür gehabt zu haben, wie sehr seine Zuhörer schon von einer visuellen Kultur geprägt waren, vielleicht setzt er auch deshalb auf eine anschauliche Darstellungsweise, die der Vorherrschaft der Bilder in einer televisuellen Kultur sprachlich Paroli bietet. So beginnt die Rede *Mit dem Blick auf morgen. Ein Plädoyer gegen das Schwarzweißdenken in der Golfkrieg-Diskussion* aus dem Jahre 1991 mit der Schilderung von bedrückenden Szenen aus türkischen Gefängnissen. Mit nur wenigen Worten stellt Jens ein grausames Szenario vor Augen: „Sie sind Schriftsteller und Journalisten, die in türkischen Gefängnissen gequält werden – Elektroschocks, nasse Kleider, Schläge, sadistische Behandlung von Kranken (ein Asthmatiker wird in eine feuchte und lichtlose Zelle gesperrt).“²⁰ So wird auf anschauliche und höchst emotionale Weise ein argumentativer Impuls an die Zuhörer gegeben, der den Gedanken einführt, um den diese Jens-Rede oszilliert, nämlich, dass die Trennung zwischen Gut und Böse, zwischen den vermeintlich guten türkischen Verbündeten und den vermeintlich bösen Irakern aufzuheben sei.

Durch anschauliche Darstellung gelingt es, das zeitlich oder räumlich Entfernte in das Bewusstsein der Adressaten zu holen; Möglichkeiten werden als reale Möglichkeiten vorstellbar und erhalten auf diese Weise ihren persuasiven Wert, ihre emotionale Schlagkraft. Gleichwohl ist auch die evidente Darstellung bei Jens nicht ein Mittel, seine Texte auf eine Linie zu bringen, eindimensional eine einzelne Perspektive als einzig mögliche zu präsentieren. Vielmehr realisiert Jens das Spiel mit Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten in einer evidenten Darstellungsweise. In diesem Zu-

¹⁹ Cic. De or. 3,202.

²⁰ Walter Jens, *Mit dem Blick auf morgen. Ein Plädoyer gegen das Schwarzweißdenken in der Golfkrieg-Diskussion*, Die Zeit, 22.2.1991, 48.

sammenhang ist an die Vorliebe für das Dialogische bei Walter Jens zu denken. Seine ‚Geistergespräche‘, ob sie der Redner Jens präsentiert oder ob sie als Essay oder Fernsehspiel daherkommen, sind ein Versuch, komplexe Zusammenhänge in evidenter Weise darzustellen; Gedanken lebendig und plastisch werden zu lassen und zugleich eine Vielzahl von Positionen darzustellen. Da sind die großen Geistergespräche, wie jenes zwischen Lessing und Heine, kurze Auftritte einzelner Personen in einzelnen Reden oder auch das große Schauspiel in der letzten Rede aus der Reihe *Mythen der Dichter*, in der mit Coleridge, Goethe, Turgenjew, Hauptmann, Joyce gleich eine ganze Schar von Literaten auftaucht. Hier zeigt sich in besonderer Weise die Kunstfertigkeit von Jens, es zeigt sich, wie sehr auch seine akademischen Reden literarische Werke sind. Der Schriftsteller Jens schwieg nach seinem letzten Roman keineswegs, er verlagerte nur seinen Einfallsreichtum, seine Freude am Dialog in die Reden.

Jens' Reden setzen häufig auf Fiktionen, apostrophieren kleine Szenarien mit nicht anwesenden Personen, die die Eindringlichkeit von Personifikation und anschaulicher Darstellungsweise deutlich machen. Die Rede *Volksbefreiung durch Volksbildung?* ist ein gutes Beispiel hierfür. Deren Anfangsszene, in der Jens die „Entdeckung“ von Johann Gottlieb Fichte durch einen adeligen Gönner beschreibt, vergisst nie wieder, wer sie einmal gelesen oder gehört hat:

Es war Sonntag ums Jahr 1770, der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, als sich ein in der Oberlausitz ansässiger Edelmann, Baron von Miltitz, bei einem Gutsnachbarn verplauderte. Ein Aufenthalt unterwegs und das Gespräch mit dem Freunde hatten den Freiherrn, der ein frommer Sohn der Kirche war, daran gehindert, den Gottesdienst zu besuchen – und eine Predigt zu versäumen, das war nicht seine Art. Aber der Gutsherr beruhigte ihn: Wenn es nur das sei, könne man Abhilfe schaffen. Der Hütetjunge des Dorfs habe schon mehr als einmal bewiesen, daß er in der Lage sei, die Sätze des Herrn Pfarrers Wort für Wort zu wiederholen. „Gut, mein Freund, dann bringen Sie ihn.“ Der Gänsehub wurde zitiert, machte seine Aufwartung und artikulierte – kaum daß ihm der Baron sein Verlangen mitgeteilt hatte – den Predigttext in einer Weise, die den Freiherrn davon überzeugte: Dieser Junge hat nicht nur den Wortlaut, sondern auch den Sinn der geistlichen Ermahnung erfaßt. „Ich will dafür sorgen“, sagte der Baron, „daß du auf die Fürstenschule kommst, nach Schulpforta: dort gehörst du hin. Und nun sag deinen Namen.“ Der Gänsehub, Sohn eines Bandwirkers aus Rammenau, antwortete: „Mein Name, Euer Ehren? Johann Gottlieb Fichte.“²¹

Nur diese zufällige Begegnung mit dem Gutsherren verschafft Fichte die Chance auf eine schulische Ausbildung. Ein stärkeres Plädoyer für den

²¹ Vgl. Walter Jens, *Volksbefreiung durch Volksbildung?*, in: Ders., *Ort der Handlung ist Deutschland. Reden in erinnerungsfeindlicher Zeit*, München 1981, 30–42; hier: 30.

freien Zugang zur Bildung lässt sich kaum formulieren. Dabei enthält diese Redeeröffnung viele Techniken, die für Jens typisch sind: Die Darstellung eines Themas in einer anschaulichen Szenerie, der fingierte Dialog, die gekonnte dramaturgische Aufbereitung des Geschehens, die Freude am phantasievollen Ausmalen dieser Szene. Sie ist historisch verbürgt, ihre volle rhetorische Wirkung entfaltet sie aber erst durch die detaillierte fiktive Ausgestaltung. Das Beispiel von Fichte wird in seiner eher literarischen Form zu einem Argument des Redners Walter Jens. Der Schriftsteller Walter Jens schafft sich, so könnte man sagen, in seinen Reden einen Freiraum für literarische Arbeiten, die hoch wirkungsvoll sind und wesentlich deren Qualität ausmachen. Der Ansatz ist dabei durchaus modern, wenn man an die Ergebnisse aktueller Rhetorikforschung denkt, die in den letzten Jahren wiederholt deutlich gemacht hat, dass die Auflösung einer Argumentation in Narration auf besondere Weise auch von anders denkenden Adressaten akzeptiert wird und daher geeignet ist, diese zu beeinflussen²² – eine Technik, auf die aktuell auch ein Redner wie Barack Obama immer wieder zurückgreift.²³

Durch solch anschauliche Szenen erreicht Jens seine Zuhörer. Auch wenn solche Passagen zwischen rhetorischer und literarischer Kommunikation schwanken, werden sie von Jens stets rhetorisch funktionalisiert; sie sollen Lenkungsimpulse für die Zuhörer geben, sind kein ästhetischer Selbstzweck, keine Form literarischer Sonderkommunikation, sondern in pragmatische Kontexte eingebunden. Evidente Darstellung suggeriert Präsenz, das heißt sie erzeugt Gleichzeitigkeit. Eine besondere Fähigkeit des Redners Jens ist darin zu sehen, seinen Zuhörern das zeitlich und räumlich oder auch kulturell Entfernte präsent zu machen. Auf diese Weise gelingt es ihm, den Zuhörern antike literarische Texte, historische Figuren, aber auch Texte der Bibel zu erschließen. Durch die evidente Darstellungsweise von Jens erst wird den Zuhörern klar, dass diese entrückten Texte und Figuren mit ihnen zu tun haben. Jens' Studium antiker Texte, seine Lektüre literarischer Klassiker, seine Auseinandersetzung mit der Bibel haben darin ihre Funktion, deren Aktualität deutlich zu machen. Er bringt sie zum Sprechen, überwindet gleichsam die hermeneutische Distanz zwischen den Texten und den heutigen Rezipienten – hierin scheint er seine Aufgabe zu sehen, die man emphatisch als die eines Übersetzers bezeichnen kann.

²² Vgl. Sonya Dal Cin / Mark P. Zanna / Geoffrey T. Fong, Narrative Persuasion and Overcoming Resistance, in: Eric S. Knowles / Jay A. Linn (Hg.), Resistance and Persuasion, Mahwah 2004, 175–192.

²³ Vgl. Olaf Kramer, Politik durch das Wort. Über die Bedeutung der öffentlichen Rede im politischen Raum, in: Jochen Cornelius-Bundschuh / Jan Hermelink (Hg.), Nicht durch Gewalt, sondern durch das Wort. Die Predigt und die Gestalt der Kirche, Leipzig 2011, 102–128; hier: 110–114.

Die Reden von Walter Jens sind also nicht in strengem Sinne persuasiv, argumentieren nicht rein rational, versuchen nicht, den Zuhörer auf ein ganz bestimmtes Telos hin zu lenken, sondern ihn eher sachte in eine bestimmte Richtung zu bewegen, zum eigenen Nachdenken aufzufordern. Dieser Ansatz hängt mit der Rhetorikauffassung von Jens zusammen, in der die moralische Bewegung der Zuhörer und die ästhetische Qualität der Äußerung eine hervorgehobene Position einnehmen. In Reaktion auf die Erfahrungen des Nationalsozialismus und deren Propaganda ist Jens vorsichtig, wenn es um die Beeinflussung der Zuhörer durch den Redner geht.²⁴ Selbst eine Sammlung wie die *Republikanischen Reden* aus dem Jahr 1976, die mehr als andere das politische Tagesgeschehen berührt, lässt sich heute noch problemlos lesen, weil diese Reden – selbst in Fällen, in denen sie sich ganz konkreten Problemen zuwenden wie dem Radikalenerlass oder dem Springer-Medienimperium – weniger konkrete politische Forderungen enthalten als vielmehr moralische Reflexe.

Das Zurücktreten der Argumentation ist nicht untypisch für das *genus demonstrativum*. Und viele Reden von Walter Jens sind letztlich epideiktische Reden. Sie versuchen nicht wie eine klassische Beratungsrede, eine Position durchzusetzen und die Adressaten zu *einer* ganz konkreten Handlung zu bewegen. Vielmehr steht die Inszenierung der Rede selbst, die Inszenierung der Situation im Vordergrund, was sich mit den moralischen Anforderungen von Jens durchaus verbinden lässt, denn schon die klassische Lobrede auf eine Person etabliert ja diese als moralisch vorbildlich. Indem der Redner in der epideiktischen Rede seine eigene Kunstfertigkeit vorführt und moralische Maßstäbe aufbaut, ist diese Gattung von jeher nicht durchgehend pragmatischen Forderungen unterstellt, bietet den Freiraum für literarische Experimente.²⁵ Der Schriftsteller Jens musste sich daher in der Festrede besonders zu Hause fühlen. Zugleich kommt bei Jens das typische Gepräge deutscher Festrhetorik zum Tragen, auf das Josef Kopperschmidt hingewiesen hat. Nach dessen Beobachtung waren nämlich Festreden in der Bundesrepublik häufig der Anlass für indirekte Argumentationen, für wichtige Denkanstöße, die innerhalb des politischen Betriebs nicht in direkter Weise vorgebracht wurden. Die fehlende politische Debattenkultur in der alten Bundesrepublik, die Kopperschmidt beklagt, findet hier gleichsam ein Ventil.²⁶

²⁴ Vgl. Jens, *Rhetorik und Propaganda* (Anm. 17) 95–99.

²⁵ Vgl. hierzu Eberhard Ostermann, *Die Authentizität des Ästhetischen. Studien zur Transformation der Rhetorik*, München 2002. Ostermann führt die ästhetische Dimension der Literatur im 18. Jahrhundert konsequent auf das Paradigma der epideiktischen Rede zurück.

²⁶ Josef Kopperschmidt, *Diskursive Epideiktik oder epideiktische Diskursivität. Anmerkungen zu einer spezifisch deutschen Debattenkultur, Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch* 25 (2006) 107–120.

4. Die Welt der Literatur, die Literatur der Welt

Jens' Art zu denken und zu reden, ist in gewisser Hinsicht Ausdruck einer vergangenen Zeit. Die Differenz auch noch zwischen den späten Reden, die noch gar nicht so lange zurückliegen, und der heutigen Vorstellung wissenschaftlichen Denkens und Schreibens ist kaum zu übersehen – und auch die politische Debattenkultur hat sich gewandelt: In der modernen Mediendemokratie zählt das *eine* medienfähige Zitat mehr, als die komplexe und ausdifferenzierte Rede, die viel Platz für Zwischentöne lässt.²⁷ Überraschend modern hingegen sind viele Gedanken, die sich in Jens' Reden finden. Das gilt besonders für jene zu literarischen Themen. Spricht man inzwischen gerne von Literaturen der Welt und fordert entsprechend eine komparatistisch perspektivierte Literaturwissenschaft jenseits der Nationalliteraturen, so kann man nicht leugnen, dass eben jene Perspektive für Jens typisch war. Der Altphilologe bewegte sich souverän in der Mythologie und den Texten der Antike, setzte sich mit deutschsprachiger, englischer, französischer und russischer Literatur auseinander. Die Klassiker der Weltliteratur sind das Feld von Jens, der Ausweis ihrer Aktualität eines seiner zentralen Anliegen. Das Panorama von kulturellen Bezugspunkten, in denen Jens sich bewegt, ist ein erster Schritt, um eine rein nationalsprachlich denkende Literaturwissenschaft zu aktualisieren. Goethes Zugewandtheit zur Weltliteratur war für Jens selbstverständlich; sie war nie bloßer Ausweis von Belesenheit, die *global perspective* eine Chance, um etwas von der Literatur zu lernen, ein Weg, über das, was er die *condition humaine* nennen würde, nachzudenken. Wie neuartig und aktuell vielen die Auseinandersetzung mit internationalen Literaturen im 21. Jahrhundert zu sein scheint, lässt ein Rückblick der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin Shameem Black von der Yale University ahnen. Sie schreibt:

I was an undergraduate in the mid '90s and you barely heard people talking about globalization and literature. To a large extent, people are trained to think about literature in terms of the nation. Almost from the outset of the modern novel, it's been associated with a sense of nationhood. [...] It's almost uniquely seen as capable of capturing „nationhood“. To even think about literature and globalization is to push against deeply held traditions.²⁸

Zum Programm erklärt sie es, sich vornehmlich auf antike Texte einzulassen, die jenseits nationaler Grenzen entstanden sind. Diese globale Perspektive war für Jens zu allen Zeiten *conditio sine qua non* seines Schaffens. Es interessierten ihn die Bezüge zwischen Literaturen, die Variationen und Transformationen von Motiven und Gedanken bei unterschiedlichen Auto-

²⁷ Vgl. Kramer, Politik durch das Wort (Anm. 23) 104f.

²⁸ Shameem Black, Is there a global literature?, in: YaleInsights 4 (2009) <http://nexus.som.yale.edu/qn/comment/reply/78> (25.9.2013).

ren zu unterschiedlichen Zeiten. Dennoch gilt für die Reden von Jens das Motto: *Ort der Handlung ist Deutschland* – dieser Titel einer Redensammlung aus dem Jahr 1981 ist programmatisch zu verstehen. Jens liest nicht interessenlos, die *condition humaine* ist für den Rhetoriker eben nicht losgelöst von konkreten Situationen zu klären. Und so dient die globale Perspektive der Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Deutschland wird zum Fokusort seiner literarischen Interpretationen und Erkundungen, der Zustand der Republik berührt ihn, er will ihn mit Hilfe seiner globalen Lektüren verstehen und kommentieren. Jens bezweifelt, dass der exklusive Blick auf die nationale Literatur das volle Potential literarischer Erkenntnis erschließen kann, deshalb sucht er globale Bezüge auf, ist ein europäischer Denker, wie es für die besseren unter den Altphilologen seit jeher kennzeichnend ist.

Schon in *Statt einer Literaturgeschichte* von 1957, in der es um Joyce und Gide, Proust und Woolf, Dos Passos und Musil geht, ist dieser Fokus zu erkennen. Ort der Handlung ist Deutschland, Zeitpunkt ist die Gegenwart, das gilt für den Philologen Jens, der sich mit literarischen Fragen beschäftigt, wie für den Prediger Jens, dem es um die Aktualität der christlichen Botschaft geht. Die *copie*, die umfassende, nicht nur literarische Bildung, die seine Reden aufweisen, sind kein Selbstzweck, sondern werden auf die Gegenwart bezogen. Das ist Sinn und Zweck auch der ausführlichen Recherche von historischen Zusammenhängen, die seinen Reden zu Grunde liegt. Selbst der Übersetzer Jens, der das Lukas-Evangelium für die Friedensbewegung neu erschloss, folgt dieser Idee, umso mehr der Redner. So wird dann auch in der Vorlesungsreihe *Mythen der Dichter* Odysseus, der listenreiche Kämpfer, zu einem radikalen Pazifisten, der dennoch kämpft²⁹ – eine Transformation des Mythos, die zeigt, dass dieser für Jens ein Steinbruch ist, den es zu bearbeiten gilt, um zu Erkenntnissen zu kommen, die helfen, die Gegenwart zu beurteilen. Für Marcel Reich-Ranicki liegt hierin eine zentrale Parallele zu Lessing: „Auch Jens borgt sich fremde Schätze, auch er wärmt sich an fremden Feuern, auch er ist ein Finder und nicht ein Erfinder, einer, der die ausgegrabenen Schätze durch Restauration und modernisierendes Arrangement zur Schau stellt, um sie in ihrer Zeitbedingtheit und ihrer Überzeitlichkeit zu zeigen.“³⁰ Jens erschließt seinen Zuhörern die Texte der Weltliteratur neu. Dabei ist für Jens unzweifelhaft, dass Literatur zeitgebunden ist, daher bedarf sie der Aktualisierung.

Seine rhetorische Prägung lässt Jens am Gerede von der Autonomie des Ästhetischen zweifeln: „Wer auf Autonomie pocht, bezieht Position, bezieht Partei, und wer, als Schriftsteller, politisch wirken will, bedarf [...] Phanta-

²⁹ Walter Jens, *Mythen der Dichter. Modelle und Variationen. Vier Diskurse*, München 1993, 37.

³⁰ Marcel Reich-Ranicki, *Walter Jens. Der Redner aus Passion* (1989), in: Ders., *Die Anwälte der Literatur*, Stuttgart 1994, 296–305; hier: 297f.

sie.“³¹ Politisch ist Literatur, weil sie Möglichkeiten entwirft, Stellung bezieht zum Status quo, eine Bestätigung der oder Alternative zu den bestehenden Verhältnissen offeriert. Diese politische Annäherung an die Literatur über eine rhetorische Betrachtungsweise ist in Deutschland immer noch selten zu finden, hat aber in der internationalen Literaturtheorie Verbreitung gefunden, etwa durch Terry Eagleton, der Rhetorik als „oldest form of ‚literary criticism‘ in the world“, als „the received form of critical analysis“ definiert. Für ihn ist Rhetorik vor allem deshalb interessant, weil sie versucht, diskursive Praktiken als „forms of power and performance“ zu fassen.³² Dieser Aspekt spielt auch für den Literaturwissenschaftler Jens eine zentrale Rolle und spiegelt sich in seinem Interesse für die moralischen Aspekte literarischer Texte und die gesellschaftliche Verantwortung des Schriftstellers, die er in vielen Reden einfordert. Wobei er es als seine besondere Verantwortung sieht, die schwächere Seite, die aktuell unterlegene Sichtweise, in seinen Reden zu stärken. Zugleich aber – und das ist die Kehrseite der Medaille und auch ein Beispiel dafür, wie sehr Jens *in utranque partem* denkt und argumentiert – überschätzt Jens nicht die Macht des Schriftstellers und damit wohl auch die des Redners: „Durch ein Drama ist kein Krieg verhindert, durch eine Komödie keine Amtskirche zur Einsicht gebracht, durch einen Vers keine regierende Klasse veranlaßt worden, sich – wie es Heines Werberlied wollte – um die Not der Proleten zu kümmern.“³³ Gleichwohl ist Literatur wirksam, bedeutet sie die Chance, so etwas wie eine „Gegen-Macht“³⁴ zu installieren, indem sie eine Alternative zu den bestehenden Verhältnissen formuliert. Literarische Texte wirken auf eine mittelbare Weise, nehmen nur indirekte Steuerungsoptionen vor – hierin sind sie dem Redeideal von Walter Jens ähnlich.

5. Vorherrschaft der Rhetorik

Jens' Auffassung von Rhetorik ist stärker durch Cicero und Quintilian geprägt als durch Aristoteles, ihm geht es oft weniger um das rationale Argument als um die moralische Bewegung der Zuhörer und das ästhetische Spiel mit den Worten, die die Haltung der Adressaten verändern können – sicherlich nicht schlagartig und unmittelbar, aber doch längerfristig. Diese Skepsis in Bezug auf die eigenen Überzeugungsmöglichkeiten mag für einen Rhetoriker verwunderlich erscheinen, gleichwohl ist die Rhetorik das zent-

³¹ Walter Jens, Phantasie und gesellschaftliche Verantwortung. Zur literarischen Situation in der Bundesrepublik, in: Ders., Republikanische Reden (Anm. 14) 81–92, hier: 83.

³² Terry Eagleton, *Literary Criticism*. An Introduction, 2. Aufl., Cambridge 1996, 205f.

³³ Walter Jens, *Literatur: Möglichkeiten und Grenzen*, in: Ders., *Republikanische Reden* (Anm. 14) 59–75; hier: 60.

³⁴ Ebd. 75 (Hervorh. i. Orig., O.K.).

rale Gedankengebäude, um Walter Jens zu verstehen. Jens als Redner – das ist nicht eine beliebige Facette des vielschichtigen Phänomens ‚Walter Jens‘, nein, über die Auseinandersetzung mit seinen Reden und mit der Rhetorik lassen sich Person und Werk in besonderer Weise fassen, wie auch Reich-Ranicki in seiner sehr lesenswerten und klarsichtigen Rede auf Walter Jens bei der Verleihung des Alternativen-Büchner-Preises herausgestellt hat.³⁵ Jens liefert eine Form der Kunstprosa – spielt mit rhetorischen Figuren, ästhetisiert seine Texte, ringt aber auch um Evidenz. Seine Reden sind ein Spiel mit Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten und als solche sollen sie rhetorisch wirken. Jens wollte oft gar nichts anderes als Denkbewegungen anstoßen, seine Stärke ist weniger das rein rationale und kleinteilige Argument, sondern eher die offene Andeutung, die gewohnte Betrachtungsweisen fraglich erscheinen lässt, das moralische Bewusstsein der Adressaten anspricht. Er versucht, dem Adressaten wahrscheinliche Zusammenhänge plausibel zu machen, die sich immer auch anders bewerten lassen, wie er selbst über seine *Republikanischen Reden*, in einem Paratext, anmerkt: „Die Gegenstände wechseln, Blickweise, Akzentuierungsart, politischer Maßstab und rhetorischer Tenor bleiben sich gleich.“ Jens sieht sich

dem Grundgebot verpflichtet [...], dem die Rhetorik unterliegt: Nicht das absolut Wahre, wohl aber das Wahrscheinliche ins Blickfeld zu rücken und, mit Hilfe einer überraschenden Beweisführung, die Neubewertung strittiger und die Umakzentuierung scheinbar längst erledigter Probleme befördern zu helfen.³⁶

Eine treffende Selbstcharakterisierung des Redners Walter Jens, der das Selbstverständliche in Zweifel zieht, seine Adressaten mit neuen und ungewöhnlichen Sichtweisen die Augen zu öffnen versucht.

Jens Jessen hat Walter Jens unterstellt der Aufklärung das Wort zu reden, ohne aber die Dialektik der Aufklärung zu sehen.³⁷ Ganz so einfach scheint mir die Sache aber nicht zu sein. Aufklärung ist für Walter Jens weniger eine Frage von Klarheit und Eindeutigkeit, als vielmehr eine Form des konsequenten Zweifelns an allem, was als selbstverständlich gilt. Diese Art Zweifel will der Redner Jens bei seinen Zuhörern auslösen. Zugleich bleibt Jens freilich, wie er selbst in einem späten Interview mit Klaus Pankow bekundet, eine „postmoderne[] Beliebigkeit“ suspekt,³⁸ weil er stets an einigen Grundprinzipien – wie Toleranz, Pazifismus, republikanisches Denken und Handeln – festhält. Dabei hat Jens – auch das ein wichtiger Teil seiner Erfolgsformel – ein Gespür für aktuelle Themen, latent vorhandene Erwartungen.

³⁵ Vgl. Reich-Ranicki, Jens (Anm. 30) 300f.

³⁶ Walter Jens, Klappentext, Republikanische Reden (Anm. 14) Umschlag hinten innen.

³⁷ Vgl. Jens Jessen, Die Gegenwart greift nach Odysseus. Erbpfleger und Rollenwechsler: Walter Jens wird siebzig, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.3.1993, 31.

³⁸ Klaus Pankow, Gespräch mit Walter Jens, Sinn und Form 41,2 (1989) 309–319; hier: 312.

Seine Reden sind unmittelbar auf die Gegenwart bezogen, nehmen den Protest der Studenten, die Friedensbewegung, die Tabuisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit auf. Er spricht Themen an, die Resonanz erzeugen, Themen, auf welche die Öffentlichkeit reagiert, und das nicht selten kontrovers.

Man hat Jens oft als einen politischen Redner skizziert. Ulrich Berls hat die Politisierung von Jens sogar präzise datiert: Seine Rede *Deutsche Literatur nach 1945*, zuerst gehalten bei der Verleihung des Lessing-Preises 1968, dann in überarbeiteter Fassung noch einmal bei der Verleihung der Stockholmer Ehrendoktorwürde 1969, gewinnt von einer Version zur nächsten deutlich an politischer Kontur.³⁹ In der Tat wird auch Jens durch die 68er-Bewegung politisiert, wird zum Sprachrohr von Positionen der protestierenden Studierenden, die damals noch Studenten hießen. Also doch, Jens als politischer Redner? Das erfordert, noch ein wenig auszuholen. Wenn man die Reden von Jens betrachtet, selbst die unmittelbar politisch motivierten und kontextualisierten – wie beispielsweise seine Ansprache in Mutlangen, die Rede zu den Notstandsgesetzen oder seine Antwort an Bundespräsident Scheel beim Schriftstellertag unter dem heute vielleicht noch mehr als damals verstörendem Titel *Wir Extremisten* –, berühren diese die Tagespolitik allenfalls indirekt. Jens interessiert sich wenig für *policies*, für die politische Realisierbarkeit einer Idee. Es geht nicht um die konkrete Umsetzung eines politischen Projekts, er denkt jenseits von Haushalten und Ressorts, wirtschaftlichen und juristischen Systemen. Vielmehr bringt er moralische Prinzipien ins Spiel, an denen sich zukünftige politische Entscheidungen messen sollen. Jens ist mit seinen Reden so etwas wie die mahnende Stimme, die zum Nachdenken anregen will, nicht der Politikstrategie, der nach Mehrheiten und Realisierungswegen sucht. Auch in seinen politischen Reden bleibt Jens oft ein Festredner, für den die ästhetische Qualität seines Textes wichtig ist, der eher moralisiert als politisiert.

„Moralist ist ein Ehrentitel“, soll Jens einmal gesagt haben – und das ist durchaus treffend für das Imago des politischen Redner Jens. Dieser tritt als Moralist in Erscheinung, der die unterdrückte oder zumindest zu wenig beleuchtete Seite einer Sache zum Vorschein bringen will. Es geht ihm um die andere Seite der Medaille: Jens annonciert Möglichkeiten, Alternativen. Evelyn Moore hat in einer kenntnisreichen Arbeit zu Lessings Rhetorik dessen Widerspruchsgeist in den Mittelpunkt gestellt;⁴⁰ es geht um Refutation, um die Gegenstimme, die Erschütterung des Selbstverständlichen, darin sind sich Lessing und Jens einig. Auch deshalb ist Lessing die Leitfigur, die uns immer wieder in den Reden von Jens begegnet. Mit Lessings Nathan

³⁹ Ulrich Berls, Walter Jens als politischer Schriftsteller und Rhetor, Tübingen 1984, 109.

⁴⁰ Vgl. Evelyn K. Moore, *The Passions of Rhetoric. Lessing's Theory of Argument and the German Enlightenment*, Dordrecht 1993.

gesprochen zweifelt auch Jens daran, dass ‚die Wahrheit bare Münze‘ sei.⁴¹ Erst im rednerischen Diskurs werden die vielen Aspekte einer Wahrheit zugänglich, erst im rednerischen Diskurs kann die Aufklärung gelingen, um die es Jens geht. Über Lessing sagte Jens einmal: „Was immer er war: [...] zuerst war er Redner“⁴² – das scheint mir auch für Walter Jens Gültigkeit zu haben.

⁴¹ Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise, in: Sämtliche Schriften, hg. v. Karl Lachmann, 3. aufs Neue durchges. u. verm. Aufl. besorgt durch Franz-Muncker, Bd. 3, Stuttgart / Leipzig 1887, 89.

⁴² Walter Jens, Gotthold Ephraim Lessing. Feldzüge eines Redners, in: Ders., Von deutscher Rede (Anm. 3) 46–70; hier: 46.